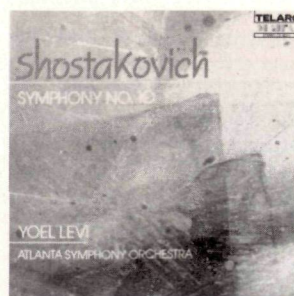


# KONZERTE



Amerikas „big five orchestras“ erhalten Konkurrenz aus Atlanta.



**Schostakowitsch**, Sinfonie Nr. 10 e-Moll op. '93; Atlanta Symphony Orchestra, Yoel Levi; Telarc/In-akustik CD 80241 (WD: 58'47'') DDD  
**Aufnahmedatum:** 1989  
**Klangbild:** Natürlich, offen und präsent.  
**Fertigung:** Tadellos.

**Sibelius**, Sinfonien Nr. 1 e-Moll op. 39 und Nr. 5 Es-Dur op. 82; Atlanta Symphony Orchestra, Yoel Levi; Telarc/In-akustik CD 80246 (WD: 70'05'') DDD  
**Aufnahmedatum:** 1989/1990  
**Klangbild:** Natürlich, offen, unverfärbt.  
**Fertigung:** Tadellos.

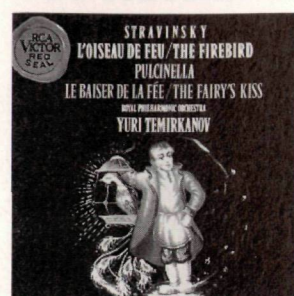
Atlanta/Georgia, aufstrebende Industriestadt im Südosten der USA, gewinnt auch als Musikzentrum zunehmend an Bedeutung, was hauptsächlich den hochrangigen Qualitäten des Atlanta Symphony Orchestra zuzuschreiben ist. Die beiden Neuaufnahmen belegen das eindrucksvoll. Nach der neunten und fünften Sinfonie legt Yoel Levi mit der zehnten bereits seine zweite Schostakowitsch-Veröffentlichung vor: auch sie eine überzeugende, ausgefeilte Interpretation voller Spannungs- und Klangintensität. Den Kopfsatz nimmt Levi zwar überraschend langsam, doch steigert er ihn zu umso dichter Expressivität. Wild, mit Schärfe und Unerbittlichkeit packt er das Scherzo an, und auch dem Finalsatz – bis hin zum D-Es-C-H-Motiv – fehlt es nicht an Innenspannung.

Auf die zweite Sibelius-Sinfonie, eingespielt mit dem Cleveland Orchestra, läßt Levi hier die erste und fünfte folgen. Er arbeitet die schroffen Kontraste dieser Musik in der ersten Sinfonie, nicht zuletzt auch die stilistischen Kontraste, plastisch heraus. Beeindruckend ist die furiose Durchführung im Finalsatz und der Aufbau der abschließenden Reprise zur mächtigen Schlußapothese.

Werner Pfister



Keine neuen Erkenntnisse.



**Stravinsky**, Der Feuervogel (Suite 1919), Divertimento aus Der Kuß der Fee, Pulcinella (Suite) Royal Philharmonic Orchestra, Jurij Temirkanov; RCA/BMG-Ariola CD RD 60394 (WD: 72'36'') DDD  
**Aufnahmedatum:** 1989  
**Klangbild:** Aus einem großen Raum kommend, leicht verschleiert, nicht sehr brillant.  
**Fertigung:** Gut.

**Stravinsky**, Der Feuervogel (Suite 1919), Petruschka (Version 1947), Suiten für kleines Orchester Nr. 1 und Nr. 2; Philharmonisches Orchester des Belgischen (Flämischen) Rundfunks und Fernsehens BRT, Alexander Rahbari; Naxos/Fono-Münster CD 8.550263 (WD: 65'47'') DDD  
**Aufnahmedatum:** 1990  
**Klangbild:** Aus der Ferne des Raums künstlich herausgeleuchtet und daher ohne jede natürliche Staffellung.  
**Fertigung:** Ohne Mängel.

Wer dieses Standardrepertoire der klassischen Moderne vorlegt – von welchem es unzählige Einspielungen gibt, maßstabsetzende Aufführungen, darunter nicht zuletzt diejenigen von Stravinsky selbst – der muß sich schon etwas einfallen lassen, um gegen diese Konkurrenz zu bestehen. Ein wirkliches Plädoyer für eine neue Sicht gelingt keinem der beiden Dirigenten; der Sinn dieser Einspielungen erschöpft sich in der Ab-rundung der Firmenkataloge – falls man darin überhaupt einen Sinn sehen will.

Allenfalls Jurij Temirkanov, ein achtbarer Vertreter der mittleren Generation aus der Sowjetunion, bietet eine wenigstens ordentliche Leistung; hier fehlt aber auch eine schärfere rhythmische Profilierung des musikalischen Geschehens. Negativ wirkt sich ein etwas verhangenes Klangbild aus, die Musik kommt nicht aus dem Morgennebel heraus.

Dem in Brüssel am Flämischen Radio wirkenden Alexander Rahbari würde man schmeicheln, bezeichnete man seine Wiedergabe als eine Katastrophe, denn für einen derartigen „Effekt“ ist sein Dirigat viel zu langweilig, farb- und akzentlos. Die Werke werden in quälendem Gleichmaß heruntergespielt, ohne jede Stravinsky-typische artikulatorische Idiomatik. Fazit: Rahbari hat Stravinsky dirigiert, und Naxos hat's als CD herausgebracht – warum?  
Hartmut Lück



Expressiv.



**Dvořák**, Konzert für Violine und Orchester a-Moll op. 53, Romantische Stücke für Violine und Klavier op. 75, Romanze für Violine und Orchester f-Moll op. 11; Uto Ughi (Violine), Philharmonia Orchestra, Leonard Slatkin (Dirigent und Klavier); RCA/BMG-Ariola CD RD 60431 (WD: 54'58'') DDD  
**Aufnahmedatum:** 1990  
**Klangbild:** Offen, voluminös, sehr präsent Solovioline.  
**Fertigung:** Gut.

**Dvořák**, Konzert für Violine und Orchester a-Moll op. 53, Romanze für Violine und Orchester f-Moll op. 11; Thomas Zehetmair (Violine), Philharmonia Orchestra, Eliahu Inbal; Teldec/East West Records CD 2292-46328-2 (WD: 42'03'') DDD  
**Aufnahmedatum:** 1989  
**Klangbild:** Direkt, kräftig, voll.  
**Fertigung:** Gut.

Zeitgleich erscheinen diese Dvořák-Neueinspielungen, die zunächst eines gemeinsam haben: In beiden Fällen begleitet das Londoner Philharmonia Orchestra. Überdies handelt es sich um zwei Versionen, die entscheidend vom stark individuellen Profil der Interpreten geprägt sind. Uto Ughi, momentan Italiens führender Geiger, wird im deutschen Sprachraum immer noch unterschätzt und ist eigentlich nur als Schallplatteninterpret ein Begriff. Er läßt hier mit einer druckvollen, überaus virtuellen und tonintensiven Darstellung aufhorchen und nähert sich im Finale in Tempo und Drive der legendären Aufnahme Milsteins, die gerade bei EMI wieder erschienen ist. Eine insgesamt mitreißende Einspielung, wobei Ughi mit seinem leicht nervösen, weitschwingenden Vibrato passageweise zu Übertreibungen neigt. Willkommen Zugaben als Füller: Die eingängige f-Moll-Romanze und, was die Konkurrenz nicht bietet, die vier „Romantischen Stücke“ op. 75.

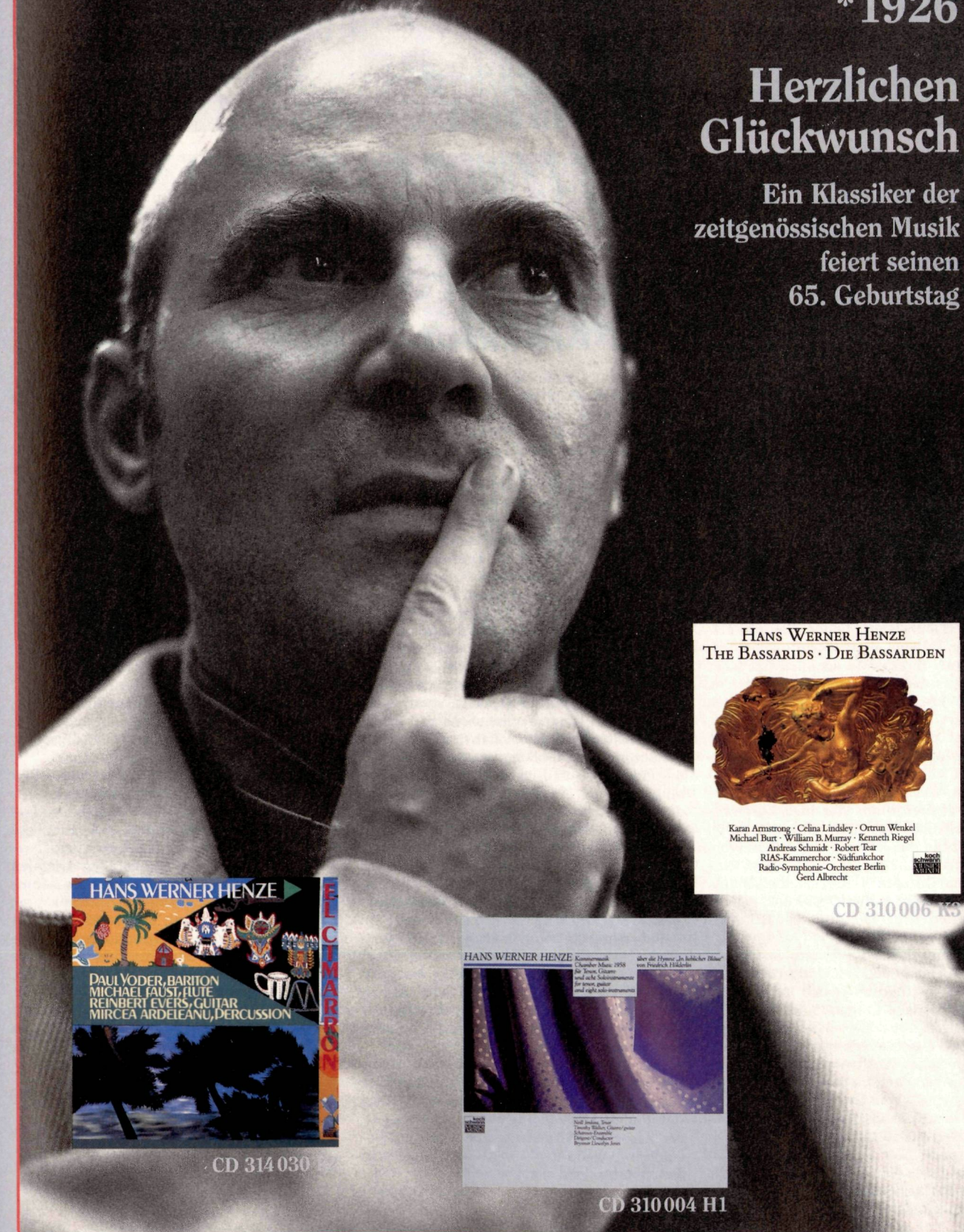
Auch Zehetmair setzt sich mit solistischer Geste in Szene, kraftvoll, bohrend intensiv, manchmal auch zu druckstark und derb. Zehetmair gestaltet agogisch freier als andere Interpreten, setzt markante, aber zuweilen auch recht schwere Akzente – ein Dvořák mit deutlicher Eigenprägung.  
Norbert Hornig

# HANS WERNER HENZE

\* 1926

Herzlichen Glückwunsch

Ein Klassiker der zeitgenössischen Musik feiert seinen 65. Geburtstag

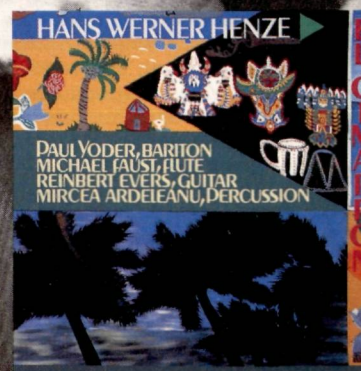


HANS WERNER HENZE  
THE BASSARIDS · DIE BASSARIDEN

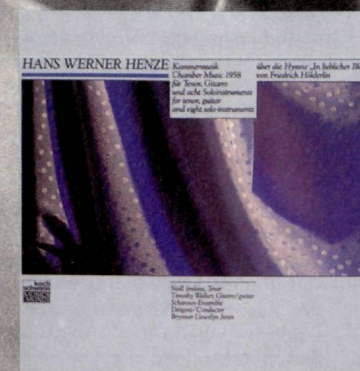


Karen Armstrong · Celina Lindley · Orrun Wenkel  
Michael Burt · William B. Murray · Kenneth Riegel  
Andreas Schmidt · Robert Bear  
RIAS-Kammerchor · Städtischer  
Radio-Symphonie-Orchester Berlin  
Gerd Albrecht

CD 310 006 K3



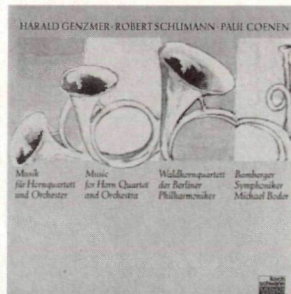
CD 314 030



CD 310 004 H1



**Discophiler  
Vier-Hörner-  
Beitrag.**



**Genzmer**, Konzert für vier Hörner und Orchester, **Schumann**, Konzertstück für vier Hörner und Orchester op. 86, **Coenen**, Variationen für Waldhornquartett op. 69; Waldhornquartett der Berliner Philharmoniker: Gerd Seifert, Günter Köpp, Klaus Wallendorf, Manfred Klier, Bamberger Symphoniker, Michael Boder;

*Koch Records CD 311 021 (WD: 46'27'')*  
DDD

**Aufnahmedatum:** 1987

**Klangbild:** Prägnant-präsente Solisten, in den Hintergrund verbannte Orchesterkulis (Schumann) bzw. technikgestützte Orchesterdifferenzierung (Genzmer).

**Fertigung:** Einwandfrei.

**G**ibt es eine ideale Klangbalance für Schumanns orchesterbegleitetes Konzertstück für vier Hörner? Nein. Der Spielraum für eine Entscheidung ähnelt der Quadratur des Kreises. In der hier vorliegenden Aufnahme (Tonmeister: Michael Kempff) blasen die vier Solisten, erste Garnitur, mit „offenem“ Horn direkt aus dem Lautsprecher heraus – was den Vorteil hat, daß man den teils kompakten, teils filigran-konzertanten Quartettpart endlich einmal klar profiliert, transparent und klangschön „durchhören“ kann – was aber auch Nachteile für das Orchester mit sich bringt. Erbarmungslos gerät es auf diese Weise in einen ziemlich undifferenzierten Hintergrund. Wer hier Ausgewogenheit anstrebt, der schafft dies nur durch Verschmelzung der Hörner mit einer (vom Komponisten vielleicht romantisierenden einkalkulierten) diffusen Klangfarbenmischung. So jedenfalls kennt man dieses Stück, eigentlich unbefriedigend, live aus dem Konzertsaal.

Aussteuerungshilfe im guten Sinne gewährt die Technik auch dem Werk Genzmers, einem Katalog-Unikum, indem sie die hier wichtige, solistische Prägnanz der Schlaginstrumente raffiniert hervorhebt und dem Hornquartett gleichberechtigt zur Seite stellt, was rhythmischen Motiv-Variationen zugute kommt. Ein ganz anders geartetes, virtuosos Variationenspiel, von dem jetzt 83-jährigen Paul Coenen auf die virtuose Spitze des unbegleiteten Hornquartetts mit dem Orffschen Cantus firmus „Der Jäger blus sie in den Wind“ (aus „Die Kluge“) getrieben, erhebt diese Vier-Hörner-Scheibe zu einem discophilen Sammelobjekt.

Gerhard Pätzig



**Nur fast  
vollkommen.**



**Mendelssohn Bartholdy**, Violinkonzert e-Moll op. 64, Violinkonzert d-Moll; Viktoria Mullova (Violine), Academy of St. Martin-in-the-Fields, Neville Marriner; *Philips CD 432 077-2 (WD: 49'44'')* DDD

**Aufnahmedatum:** 1990

**Klangbild:** Direkt, präsent, gut durchhörbar.

**Fertigung:** Einwandfrei.

**D**ie Interpretationstendenz des großen Mendelssohnschen Violinkonzertes e-Moll op. 64 entscheidet sich bereits in den ersten Takten mit dem Einsatz der Solovioline. Mendelssohn schreibt ihr ausdrücklich ein Piano vor, steigert mit Takt 20 die Dynamik und notiert erst zum ersten Solo ein Forte. Es ist, als solle die Musik nur zögernd die Kraft und Emphase gewinnen, die dann mit dem Vortrag des Hauptthemas im vollen Orchester erreicht wird. Diese unmißverständliche Absicht Mendelssohns wird kaum einmal interpretatorisch verwirklicht. Regelmäßig setzt der Solist mit „strahlendem“ Ton selbstbewußt ein; es wird gleichsam ein Auftritt des Virtuosen inszeniert, aber nicht aus der Partitur heraus musiziert.

Viktoria Mullova, eine Geigerin ersten Ranges, hält sich glücklicherweise an das von Mendelssohn Niedergeschriebene und Intendierte. Kaum einmal hört man den Geigenpart dynamisch und tonlich derart differenziert durchgestaltet und in bewegungs-sprechenden musikalischen Ausdruck verwandelt. Auch der berühmte Schlußsatz verführt sie nicht zur hohlen Demonstration spieltechnischen Könnens, sondern umgekehrt: Die unverkrampfte, ganz souveräne spieltechnische Virtuosität gibt der Musik einen geheimnisvollen Glanz; sie wird zu einem Moment der Ausdrucksgestaltung.

Daß dennoch keine vollständig überzeugende Einspielung des Werkes entstand, liegt an der Orchesterbegleitung. Sie ist wohl zügig, reich gestaffelt, mitunter auch heftig, doch fehlt ein differenzierender Vortrag der Orchesterstimmen, die Mendelssohn so reich nuanciert.

Die Interpretation des Violinkonzertes d-Moll läßt hingegen keine Wünsche offen. Dieses Werk des 13-jährigen Mendelssohn mag sich kompositorisch ein wenig zäh anlassen; der wirbelnde Schlußsatz aber bezwingt jeden Hörer, wenn er, wie in dieser Einspielung, derart mitreißend musiziert wird.

Giselher Schubert



**Geadelte  
Virtuosität.**



**Paganini**, Konzert für Violine und Orchester Nr. 1 D-Dur op. 6, **Saint-Saëns**, Konzert für Violine und Orchester Nr. 3 h-Moll op. 61; Gil Shaham (Violine), New York Philharmonic Orchestra, Giuseppe Sinopoli;

*DG CD 429 786-2 (WD: 63'03'')* DDD

**Aufnahmedatum:** 1989

**Klangbild:** Weiträumig, aber im Paganini-Konzert mit problematischer Baßimpulsgenauigkeit.

**Fertigung:** Einwandfrei.

**G**ewiß, der junge Gil Shaham adelt Paganini: Mit vornehmem Understatement poliert er die Noten. Seine brillante Technik unterstützt ihn dabei; er schmiert nicht, selbst nicht die heiklen Terz-Ketten. Die Flageolett-Töne kommen gestochen klar und die Intonation ist von hexenhafter Makellosigkeit. Trotzdem bleibt das Konzert uninteressant, belanglos. Was (noch) fehlt, ist die zügellose Exhibition des Solisten. Sie allein macht dieses vom Notentext her so unsäglich nichtssagende, leere Konzert ertragbar. Das Wesentliche dieser Musik steht eben nicht in den Noten. Das Orchester, ohnehin weitgehend auf banale Begleitakkorde beschränkt, dröhnt viel zu knallig in den Forte-Akkorden, die dank der Impulsgenauigkeit und des breiten Frequenzspektrums der Aufnahme den Hausfrieden empfindlich stören können.

Einen ganz anderen Eindruck hinterläßt das dritte Violinkonzert von Saint-Saëns, das bei uns in Deutschland viel zu selten aufgeführt wird. Bei der klassizistischen Emphase dieses Konzertes fühlen sich Solist wie Dirigent spürbar wohler als bei den trivialen Staccato-Läufen von Paganinis D-Dur-Konzert. Spieltechnisch ohnehin Spitzenklasse, besticht Shaham durch uneitle Eleganz der Phrasierung. Seine Interpretation läßt beispielsweise Yehudi Menuhins alte Aufnahme aus den 50er Jahren weit hinter sich. Schade, daß dieses so gelungene Saint-Saëns-Konzert ausgerechnet mit Paganini gekoppelt ist. Aber dafür werden die Marketing-Strategen ihre Gründe haben...

Martin Elste



**Hartnäckig  
konservativ.**



**Pfitzner**, Konzert für Violine und Orchester h-Moll op. 34, Duo für Violine und Violoncello mit Begleitung eines kleinen Orchesters op. 43, Scherzo für Orchester o. op.; Saschko Gawriloff (Violine), Julius Berger (Violoncello), Bamberger Symphoniker, Werner Andreas Albert; *cpo/jpc CD 999 079-2 (WD: 56'33'')* DDD

**Aufnahmedatum:** 1989/1990

**Klangbild:** Weich, etwas dumpf, nicht sehr räumlich.

**Fertigung:** Tadellos.

**H**ans Pfitzner, der polemisch konservativ, der die Avantgarde verteuflte und sich bei den Nazis als Deutschnationaler anbot, ist ein schwierig zu rezipierender Komponist; um so dankbarer muß der Benutzer dieser beiden Editionen sein, daß die Begleittexte keine Bunker-Apologie betreiben, sondern eine kritisch-distanzierte Würdigung bieten – die gleichwohl Werte und Potenzen des Pfitznernschen Œuvres kenntlich macht.

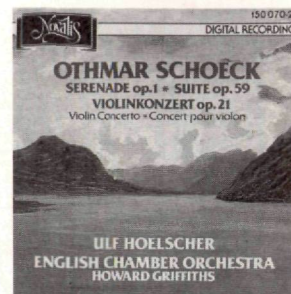
Am interessantesten erscheinen dabei die Konzertwerke, vor allem das lyrisch getönte und dabei doch wirkungsvolle Violinkonzert, dem Saschko Gawriloff mit Eleganz und Tonsinnlichkeit zu einer respektablen Wiederentdeckung verhilft. Vielversprechend – auch in der historischen Rückschau ist dies nachvollziehbar – die hier vorgestellten Jugendwerke: das Scherzo und die Ibsen-Schauspielmusik. Viel weiter aber ist Hans Pfitzner danach nicht mehr gekommen, denn die beiden altersdürren Sinfonien aus den Jahren 1939/40 erscheinen hoffnungslos retrospektiv.

Werner Andreas Albert, der in Australien und Deutschland umtriebiger wirkender Dirigent, arbeitet mit den gut aufgelegten Bambergern das Möglichste aus diesen Partituren heraus – eine Repertoire-Nische wird mit diesen Werken erschlossen, ohne daß der ganz große Entdeckungsdurchbruch gelingen könnte.

Hartmut Lück



**Entdeckungsreisen.**



**Schoeck**, Serenade op. 1, Violinkonzert op. 21, Suite As-Dur op. 59; Ulf Hoelscher (Violine), English Chamber Orchestra, Howard Griffiths; *Novalis/TIS CD 150 070-2 (WD: 70'14'')* DDD

**Aufnahmedatum:** 1990

**Klangbild:** Plastisch und transparent.

**Fertigung:** Einwandfrei.

**D**ie Wiederentdeckung der „spätromantischen“ Musik seit der Jahrhundertwende, die in England (Delius, Bax), Frankreich (Magnard) oder Österreich (Schreker, Zemlinsky) so reiche Ergebnisse zeitigte, wendet sich mit den vorliegenden Einspielungen nun endlich auch dem Instrumentalwerk des Schweizer Komponisten Othmar Schoeck zu. Der Schüler Max Regers blieb mit Liedern und Opern wohl in Erinnerung; sein Instrumentalwerk scheint freilich ganz verblaßt zu sein. Die vorliegenden Werke zeigen ihn als einen stimmungsvollen, mitunter etwas melancholischen Lyriker. Seine meisterhaft gearbeiteten Werke sind ganz von der melodischen Kontinuität her gestaltet. Wie viele Stücke Regers scheinen sie sich unaufhörlich zu wandeln, ohne doch eine formale Dynamik zu besitzen. Entsprechend hat Schoeck auch die Thematik seiner Werke nicht besonders charakteristisch und einprägsam herausgearbeitet; vielmehr geht es ihm um ein kontinuierliches Strömen und Verströmen von Musik.

Das Violinkonzert op. 21 ist ein Hauptwerk Schoecks. Er schrieb es für die ungarische Geigerin Stefi Geyer, der auch Bartók sein erstes Violinkonzert widmete. Ulf Hoelscher bewältigt seinen nicht sonderlich attraktiven, ganz unspektakulären Solopart achtbar. Es fehlt ein wenig die Leidenschaftlichkeit, ja Sinnlichkeit des Musikmachens; zudem wirkt sein Ton etwas flach. Die Interpretation auch der beiden anderen Werke bleibt im Orchester genau, gemessen und wohlproportioniert, aber dabei etwas spannungslos. Die Musik wirkt allzu nüchtern. Man wünschte sich mehr Überschwang, orchestralen Glanz oder eine verschwenderische Klangfülle. Allerdings ist in diesem Fall unklar, ob solche Eigenschaften der Musik oder der Interpretation fehlen.

Giselher Schubert



**Ungetrübte  
Romantik.**



**Goetz**, Kammermusik: Klaviertrio g-Moll op. 1, Drei einfache Stücke für Violine und Klavier op. 2, Quartett E-Dur op. 6, Quintett c-Moll op. 16, Sonate g-Moll zu vier Händen op. 17; Göbel-Trio Berlin, Kauro Konno (Klavier), Lois Landwerk (Viola), Akira Akahoshi (Kontrabaß); *cpo/jpc 2 CD 999 086-2 (WD: 147'24'')* DDD

**Aufnahmedatum:** 1990

**Klangbild:** Direkt und plastisch, unverfälscht.

**Fertigung:** Einwandfrei.

**V**on dem 1840 in Königsberg geborenen Komponisten Hermann Goetz kennt der Musikfreund gemeinhin bestenfalls dessen wirkungsvolle Shakespeare-Vertonung „Der Widerspenstigen Zähmung“, die auch heute noch bisweilen zur Aufführung kommt und dann beweist, wie ein Komponist neben Wagner ganz eigene Wege deutscher Romantik beschreiten konnte, ohne dabei künstlerisch, wohl aber rezeptionsgeschichtlich, in dessen Schatten zu geraten. Goetz' Oper „Francesca da Rimini“ wurde in unserem Jahrhundert vernachlässigt, obwohl gerade hier der Vergleich mit den anderen Vertonungen dieses Stoffes (Zandonai; Rachmaninoff) die Eigenart und Bedeutung des bereits 1876, mit knapp 36 Jahren, verstorbenen Komponisten aufzeigen könnte. Völlig vergessen war bis jetzt die Kammermusik von Hermann Goetz, auf die die vorliegende Gesamtaufnahme nun hinweist. Hier begegnet dem Hörer ungetrübte Romantik, ein Füllhorn an melodischer Erfindung individueller Prägung. Bereits das seinem Lehrer Hans von Bülow gewidmete Opus 1 überzeugt durch Eigenständigkeit. Überragt wird es jedoch vom Klavierquartett in E-Dur mit seinem breit angelegten Variationensatz und dem programmatischen Klavierquintett in c-Moll des bereits von schwerer Krankheit gezeichneten Komponisten. Das durch seinen Einsatz für vergessene Werke bekannt gewordene Göbel-Trio macht sich, teils mit ungestümem Ausdruck, teils mit sehr großer Innerlichkeit, nun auch zum Anwalt dieser Kompositionen. So brillant wie das Trio und die drei hinzugezogenen Solisten ist auch die editorische Qualität, die direkte, plastische Aufzeichnung und das informative Beiheft.

Peter P. Pachl